

Spuren zeigen... Sie sind gewiß alle drei reinste Kunder deutschen Seelenlebens! Ist ihr Stil aber deutsch?» (H. Engel a. a. O.)

Noch ist uns eine Deutung des Fremdgefühls aufgegeben, das sich heute zuweilen zwischen Gregorianischem Choral und nordischem Musikempfinden spannt. – Vor allem darf man neben der Fremdheit die ebenso vorhandene und von Tag zu Tag wachsende herzliche Begegnung nicht vergessen. Zur Erklärung der Ablehnung aber gilt: Der Choral ist eine sehr verinnerlichte Form des Singens. Es gehört viel Liebe und Vertiefung, eine helle Geistigkeit und eine ruhige, nicht sensations- und pikanteriefüchtige Seele dazu, um ihm wirklich zu begegnen. Nicht weniger als dazu, um in eine innerliche Beziehung zu den Kostbarkeiten der mittelalterlichen nordischen Malerei und Miniaturenkunst einzutreten. All diese Kunst ist keine Kunst der Sinne. Sie ist sinnennah und zuweilen von leuchtenden Farben und blühender Melodik. Aber sie ist eine Kunst des Geistes, der *sobria ebrietas* der christlichen Haltung. Und nur einer ähnlichen Herzensgefinnung ist die Begegnung mit ihr gewährt. Der Choral ist eine alte Form der Musik. Nicht herausgewachsen aus den musikalischen Strömungen, die das musikalische Werden der meisten von Jugend auf bestimmten. Zwischen seiner Form und Art und uns stehen viele hundert Jahre geschichtlicher Entwicklung. Zwei entscheidende Jahrhunderte, in denen die Zeit uns dem Fühlen der Vorfahren entfernt hat, indem sie der melismatischen Polyphonie den Kampf ansetzte, den Rhythmus bis zur Platttheit verflachen ließ und der Melodie jene einfache Sinnenfälligkeit gab, die heute den meisten als selbstverständliche Voraussetzung gilt. Der Sinn für Melismatik, Diatonik und freischwingende, harmonisch nicht gedeutete Linie ist in jenen Jahren mehr und mehr geschwunden und damit der Sinn für die Kulturen, deren Größe durch diesen Geist bestimmt ist. Ihn zurückbringen heißt in gleicher Weise dem Gregorianischen Choral und dem nordischen Musikempfinden zu Diensten sein, heißt wieder heraufrufen eine Zeit neuer Begegnung.

Eire

Volk aus dem Glauben

Von Edward Cahill S. J.

»Ein Sonderreich, wie eine kleine Welt für sich.«

Irland ist an Bodenfläche etwas größer als Bayern. Die Einwohnerzahl beträgt rund vier Millionen, von denen etwa drei Millionen katholisch sind. Der Boden ist zum größten Teil sehr fruchtbar. Das Land hat ausgezeichnete Häfen und viele fischreiche Flüsse. Obgleich Irland auf der gleichen Breite mit Norddeutschland liegt, ist sein Klima, wenn auch reichlich feucht, im Winter sehr mild, so daß die Felder das ganze Jahr hindurch grün sind.

Seine Lage am äußersten Rande Nordwesteuropas bewahrte Irland mehr als

tausend Jahre vor jenen Zerrissenheiten, die für die Geschichte des Festlandes und Großbritanniens so bezeichnend sind. Nie kam es unter die Herrschaft des Römischen Imperiums. Es blieb frei von den Einfällen der Völker, die im 4. und in den folgenden Jahrhunderten Europa und Großbritannien überwältigten. Die nationale Tradition Irlands, die nie ganz unterbrochen wurde, reicht daher weit in die vorchristliche Zeit zurück. Die geschichtlichen Urkunden und die Stammbäume der alten führenden Familien Irlands sind im wesentlichen seit der Mitte des 3. oder spätestens seit Anfang des 4. Jahrhunderts nach Christus authentisch überliefert.

Die irische oder gälische Sprache, die in Irland seit Ankunft der Gälén vor rund zweieinhalb Jahrtausenden gesprochen wurde, ist noch heute die Muttersprache eines Teiles des irischen Volkes. Im Frühmittelalter war sie lange Zeit neben Latein und Griechisch die dritte Literatursprache Europas und besaß schon vor dem 12. Jahrhundert ein reiches Schrifttum, das in seiner Art bis zum heutigen Tage einzig dasteht.

Der alte Name für Irland, der durch die Verfassung von 1937 wieder amtlich wurde, ist Eire (älteste Form Ierne, lateinisch Hibernia). Aber seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. wurden die Iren im Römischen Reich allgemein als Scoti, ihr Land als Scotia bezeichnet. Dieser Name, dessen Ursprung ungeklärt ist, fand seit dem 10. Jahrhundert auch auf Kaledonien, das heutige Schottland, Anwendung, wo die Nachkommen einer alten irischen Kolonie allmählich zur politischen Herrschaft gelangt waren. Etwa seit 1100 wurde die Bezeichnung Scotia für Irland ungebräuchlich, und seither ist es auf dem europäischen Festland unter seinem eigenen Namen bekannt.

Die Gälén sind ein Zweig der keltischen Rasse, die vor dem Aufstieg der römischen Weltmacht und vor dem christlichen Zeitalter das westliche Europa bewohnte. Zwei verschiedene Zweige dieser Rasse leben heute noch in Europa: die britischen (oder brythonischen) Kelten in Wales und in der Bretagne, die gälischen Kelten in Irland und Nordwestschottland. Die Sprachen dieser Völker haben trotz naher Verwandtschaft bemerkenswerte Unterschiede, die wohl auf eine sehr frühe Zeit zurückgehen. Die Gälén, die als Iren eine geschlossene Nation bilden – völkisch gehören auch die Gälén von Schottland zu ihnen –, sind heute der stärkste Zweig der keltischen Rasse. Die Tatsache, daß sie nie unter römische Herrschaft kamen, von hellenischer Kultur kaum berührt wurden und ihre Unabhängigkeit und völkisch-gesellschaftliche Struktur im wesentlichen bewahrten, unterscheidet sie auffallend von den andern europäischen Völkern, sogar von den Kelten in Wales und Schottland.

Die Urheimat der Gälén sollen die Gebiete Deutschlands und Hollands um den Herzynischen Wald¹ und längs der Rheinebene gewesen sein. Wann sie sich dort von den übrigen keltischen Völkern lösten und nach Irland zogen, ist nicht sicher. Ältere Forscher setzten ihr Kommen in das 2. Jahrtausend v. Chr.

¹ Diesen Namen hat das ganze europäische Mittelgebirge von den Cevennen über Taunus, Harz und Thüringer Wald bis zum Sudetenland vom keltischen Arkynien.

an; die heutige Wissenschaft ist der Ansicht, daß die Besitznahme des Landes erst um 400 v. Chr. vollendet war. Immerhin mag eine erste Welle keltischer Einwanderer Irland schon um 1000 v. Chr. erreicht haben. Wie dem auch sei, darin herrscht Übereinstimmung, daß gegen Beginn der christlichen Zeit, wahrscheinlich noch früher, die Gälén die Urbevölkerung der Insel unterworfen hatten, so daß sich gälische Sprache und Gesellschaftsform im ganzen Lande durchsetzten. Die vollständige Mischung der verschiedenen Rassen zu einem einzigen Volk und die Vollendung völkischer Einheit zeigt sich in dem uralten Brauch irischer Schriftsteller aller Zeiten, von ihrem Heimatlande als von einer Person, gewöhnlich einer Frau (Eire, Banba, Dark Rosaleen, Fohdla) zu sprechen. Diese Personifizierung offenbart vielleicht »den klarsten und konkretesten Nationalitätsbegriff des Altertums« (Mac Neill, *Phases of Irish History*, S. 97).

Die Bande völkischer Einheit waren nicht so sehr politisch und materiell, als vielmehr geistig und kulturell. Bei dem auffallenden Mangel an straffer staatlicher Organisation waren Religion und Recht, Literatur und Gemeinschaftsleben, wie im alten Griechenland, gemeinsames Erbgut des Volkes; dem mußten sich jeder einzelne und jede Volksschicht verbunden.

Irland hat es hauptsächlich seiner isolierten Lage zuzuschreiben, daß es blieb, wie Geoffry Keating, der irische Historiker des 17. Jahrhundert, es ausdrückt, »ein Sonderreich, wie eine kleine Welt für sich« (*History of Ireland*, I 39f.), mit eigenem Regierungssystem, eigenen Volksbräuchen, eigener völkischer Musik und bodenständiger Literatur. Dieses Schrifttum, das noch in den nationalen Überlieferungen der Festlandkelten wurzelt, birgt einen seltenen Reichtum an Sage und Dichtung. Wie die heroische Literatur der Griechen, so lebt die irische Sage im Volke seit uralten Zeiten. Seine Geschichten, Legenden und Gedichte sind durch die Jahrhunderte hindurch mündlich von Generation zu Generation weitergegeben, bis sie schließlich, etwa im 7. Jahrhundert n. Chr., zu literarischer Aufzeichnung gelangten. Die irischen Literati, zu denen Schriftsteller, Dichter, Geschichtsschreiber, Rechtsgelehrte, Ärzte und Musiker gehörten, hatten seit ältester Zeit besondere Vorrechte; bis ins 7. Jahrhundert bildeten sie einen mächtigen Stand mit erblichem Adel. Als Hüter des völkischen Erbes trugen sie in alle Volksschichten Wissen um die nationale Geschichte und ein hohes Maß literarischer Bildung. Im Laufe der Eroberungskriege des 16./17. Jahrhunderts wurde der Stand der Literati vernichtet: sehr viele von ihnen wurden getötet, ihre Länder beschlagnahmt, ihre Schulen zerstört, ihre Bücher und Handschriften, ja sogar ihre Musikinstrumente verbrannt. Aber noch tief in die Neuzeit hinein lebte die literarische Tradition, wenn auch langsam schwächer werdend, weiter. Hauptsächlich waren es die Nachkommen der ihres Eigentums beraubten und verarmten Literati, die fahrenden Dichter und Seanachies (Geschichtenerzähler), die das literarische und romantische Erbgut im Volke wachhielten. Diese Tradition und der ihr seit Jahrhunderten untrennbar verbundene Glaube hielten Geist und Mut des Volkes während der Verfolgung aufrecht.

Die Insel der Heiligen.

Das charakteristische Merkmal der irischen Geschichte ist ihr enges Verhältnis zum katholischen Glauben, der seit dem Bekehrungszeitalter aufs innigste mit der Kultur des Volkes verknüpft ist. Diesem Glauben verdankt die Nation ihre Geltung und die Bewahrung ihres völkischen Eigenlebens trotz aller Bedrückung.

Zum Christentum wurden die Iren vor allem durch den heiligen Patrick bekehrt, der 432 mit einer kleinen Gruppe von Missionaren in ihr Land gekommen war. Patrick, geborener Brite und römischer Bürger vornehmer Herkunft, war als Knabe von einem heidnischen irischen Seeräuber gefangen und in die Sklaverei nach Irland verschleppt worden. Während seines sechsjährigen Sklavendienstes wurde er mit der Sprache und den Sitten des Volkes bekannt. In seiner Autobiographie, der *Confessio*, die der greise Patrick in Irland schrieb, gibt er einen Bericht von seiner Gefangennahme, seinen Sklavenjahren, seiner Flucht und dem übernatürlichen Ruf in die irische Mission. Die Schrift mit ihrem rauhen Latein offenbart aufs anschaulichste den Charakter des Apostels. Der Glaubensgeist, die Kraft und die Glut apostolischen Eifers, die darin lebendig sind, erinnern an den heiligen Paulus. Gern hätte Patrick sein Leben im eigenen Volke zugebracht; aber die »Stimme der Iren«, die ohne Unterlaß in Visionen bittend nach ihm rief, »er möchte wieder unter ihnen wandeln«, ließ sich nicht zum Schweigen bringen. Er verließ Britannien, um sich auf Lérin (Gallien) auf das Priestertum vorzubereiten. Schließlich wurde er nach vielen Wechselfällen und Leiden zum Bischof geweiht und durch St. Germanus, den Vertreter des Papstes Cölestin in Gallien, zum irischen Volke gesandt.

Es scheint, daß die Christianisierung verhältnismäßig wenige Gegner in Irland fand; jedenfalls wurde das Land, soweit wir wissen, ohne einen einzigen Tropfen Märtyrerblut bekehrt. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts war fast die ganze Nation christlich geworden und hatte als einzige außerhalb des römischen Kulturkreises in Westeuropa das katholische Christentum endgültig angenommen. Die Zeit des frühen Mittelalters heißt mit Recht das Goldene Zeitalter Irlands. Damals verdiente sich Irland den Titel »Insel der Heiligen«, den mittelalterliche Schriftsteller des Festlandes ihm gaben. Man hat den Eindruck, als habe sich geradezu die ganze Energie des Volkes auf christliche Vollkommenheit und missionarische Taten konzentriert. »Solch eine Blütezeit an Heiligkeit«, schreibt der Historiker Gougaud, »die sich während einer Zeit von drei- bis vierhundert Jahren erhielt, ist ein Schauspiel, das der menschlichen Natur zur Ehre gereicht, und zeigt, zu welchen Höhen das Christentum Menschen mit dem Wirken der göttlichen Gnade führen kann« (*Les Chrétientés Celtiques*, S. 105). Noch zu Lebzeiten des heiligen Patrick – er starb wahrscheinlich im Jahre 461 – begann seine Saat klösterlichen Lebens Frucht zu tragen. In seinem Brief an Coroticus schreibt er: »Es ist mir nicht möglich, die Söhne der Scotti und die Töchter ihrer Fürsten, die Mönche und Jungfrauen geworden sind, aufzuzählen.« Allmählich nahm die monastische Bewegung solche Ausmaße an, daß

der englische protestantische Geschichtsschreiber Bury zu dieser Periode meint: »Das Mönchtum begann damals in Irland zur Schwärmerei zu werden.« Die irische Ordensregel war bekannt wegen ihrer außerordentlichen Strenge. Eine Folge davon war, daß die Klöster, die von irischen Missionaren in Großbritannien und auf dem Festland gegründet waren, die irische Regel bald zu schwer fanden und sich auf die mildere des heiligen Benedikt umstellten.

Das Frühmittelalter war eine Zeit des Chaos in Westeuropa. Gelehrsamkeit und Kunst lagen hoffnungslos darnieder; in Irland fanden sie eine Zufluchtsstätte. Dort entwickelten die Klöster eine Tradition, die ihnen für mehr als dreihundert Jahre den Vorrang im Abendland sicherte. Nach Tausenden zählten die Studenten der größeren irischen Schulen, wie Armagh, Bangor und Clonmacnoise. Sie kamen aus allen westeuropäischen Ländern, so daß Irland, die »Insel der Heiligen«, auch Mittelpunkt der Hochschulen Westeuropas wurde, die wegen des Reichtums ihrer Bibliotheken berühmt waren. Die religiösen Handschriften des 8./9. Jahrhunderts, wie das Buch von Kells, enthalten einige der berühmtesten Beispiele der Schönschriften und des Buchschmuckes.

Apostel des Christentums und der Kultur.

Unzählige Iren »strömten wie Bienen aus ihren Stöcken und überfluteten die fremden Nationen« (St. Bernardus, Vita St. Malachiae, Kap. 5). Die Pikten und Skoten Nordbritanniens wurden durch irische Mönche bekehrt, die unter Leitung des heiligen Kolumkille von Derry das Inselkloster von Iona gründeten (563). Nicht weniger als vierzig andere Missionszentren waren bald als Tochtergründungen von Iona über den ganzen Norden Britanniens verteilt. Denselben irischen Missionsmönchen ist auch die Bekehrung der Angeln, die kurz zuvor Nordhumberland und Eastanglia erobert hatten, zu verdanken. St. Kolumban und seine Gefährten, die gegen Ende des 6. Jahrhunderts von Irland abfuhren, und viele Glaubensboten nach ihm eröffneten mehr als fünfzig Mittelpunkte der Glaubensverkündigung in Burgund und im fränkischen Königreich. Bald folgte die Gründung von St. Gallen in der Schweiz, St. Bobbio in der Lombardei, Reichenau am Bodensee, und allmählich erstreckte sich die Reihe der irischen Missionsklöster vom Niederrhein und der Maas bis zur Rhone und zum Apennin. Auch östlich des Rheines arbeiteten irische Missionare in Franken, Bayern und Niederösterreich. Noch heute kann man die Spuren der irischen Glaubensapostel von Island und den Färöern im Norden bis hinab zu den äußersten Grenzen Italiens im Süden verfolgen. Noch heute werden mehr als 250 Heilige, die in Irland geboren sind, als Schutzpatrone von Ortschaften in den verschiedensten Teilen Europas und Großbritanniens verehrt, davon etwa 115 in Deutschland.

In der Aufbaubewegung, die von den karolingischen Schulen ausging, spielte Irland eine bedeutende Rolle. In diesen Schulen wurde der Grund zur mittelalterlichen Kultur des Abendlandes gelegt, im besonderen zu den großen Universitäten der späteren Zeit. Die irischen Gelehrten waren Vertreter einer

höheren Kultur, als man sie damals auf dem Festland hätte finden können. Diese beruhte auf einer rein christlichen Erziehung und einer äußerst schlichten Geisteshaltung, die sich mit einer hohen Formalbildung verband. Unter den hervorragenden irischen Namen der karolingischen Schulbewegung finden sich Joseph Scotus, Alkuins Freund und Mitarbeiter in Aachen; Klemens, der Leiter der Palastschule Karls des Großen und Erzieher Kaiser Lothars; Albinus, der Vorsteher der Schule von Pavia, dem später der berühmte Dungal folgte; Moengal (oder Marcellus), Abt von St. Gallen; Sedulius Scotus von Lüttich und, als größter von allen, Johannes Scotus Eriugena, wohl einer der tiefsten und selbständigsten Denker der nachpatristischen Zeit.

Die Schulen und Klöster in Irland blühten weiter bis zum Einbruch der Wikinger und Dänen im 9. und 10. Jahrhundert. Diese Kriege und die dadurch hervorgerufenen innern Wirren lockerten zwar die Disziplin, dennoch erfreuten sich die irischen Schulen auch weiterhin eines hohen Ansehens. Als die Bedrohung durch die Nordmänner schließlich mit der Schlacht bei Clontarf (1014), wo der große irische König Brian Boru in der Stunde des Sieges fiel, ein Ende fand, begann in Irland eine auch auf die Klosterschulen übergreifende Bewegung der literarischen Wiedererweckung und des kirchlichen Wiederaufbaus. Ja die Schulen von Armagh, Clonmacnoise und Lismore scheinen den Höhepunkt ihres Einflusses überhaupt erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts erreicht zu haben. Aber dann kam 1170 der anglonormannische Einbruch. Jetzt ging Irlands Ansehen unter; der Ruf seiner Heiligen, seiner Schulen und seiner Gelehrten entschwand gänzlich aus der Erinnerung der europäischen Völker.

Geistig-literarisch, in der Musik und den schönen Künsten waren die Iren dieser Zeit den Anglonormannen überlegen, doch politisch und kriegstechnisch kamen sie ihnen nicht gleich. Die Normannen überrannten fast das ganze Land, erschlugen scharenweise seine Einwohner, brannten Kirchen und Schulen nieder oder wandelten sie in Festungen um. Kaum war aber der erste Ansturm des Einbruches vorüber, da begann der irische Widerstand sich langsam zu festigen, und die völkischen Kräfte drangen erfolgreich gegen die Fremden vor. Etwa 150 Jahre nach Ankunft der Anglonormannen hatte sich die Lage wieder entschieden zu Gunsten der Iren verschoben. Nach weiteren 100 Jahren war die anglonormannische Macht so weit gesunken, daß es schien, als würde das fremdländische Element verdrängt oder aber, wie einst die Wikinger, von der kulturellen und sozialen Lebenskraft der Iren aufgefogen.

Kampf für den Glauben.

Einen neuen Umschwung brachte der Machtaufstieg Englands unter den Tudors. Von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die englische Eroberung Irlands endgültig durchgeführt. Die letzten Eroberungskriege waren um so unbarmherziger, je mehr sie den Charakter von Religionskämpfen annahmen. Unter den Tudors war England protestantisch geworden

und entschlossen, die Iren mit Gewalt zur Aufgabe des katholischen Glaubens, dem sie unerschütterlich anhängen, zu zwingen oder, sollte dies nicht gelingen, das ganze Volk zu vernichten. Mit der Tudoreroberung, die in der unglücklichen Schlacht von Kinsale (1601) besiegelt wurde, ging das alte gälische und katholische Regierungssystem zu Ende. Die Enteignungen und Verfolgungen und die allgemeine Politik der Vernichtung, die diese Kriege begleiteten und ihnen folgten, wiederholten sich auf noch schlimmere Weise unter Cromwell und den Puritanern. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung gingen durch Hunger und Krieg zu Grunde; rauchende Ruinen bedeckten das Land. Der italienische Schriftsteller Tommasini sagt dazu: »Die Kriege der Tudorhorden wurden dadurch, daß die Religion gewaltsam geändert werden sollte, aus gewöhnlichen Eroberungskriegen zu einem blutigen, systematischen Vernichtungskrieg, der mit glühendem Fanatismus und allem nur möglichen Greuel gegen ein Volk geführt wurde, das so unglücklich war, Länder zu besitzen, die seine Feinde begehrten, und dessen einziges Verbrechen darin bestand, seiner eigenen Kultur treu zu bleiben und den Glauben seiner Väter einem fremden vorzuziehen« (Irish Saints in Italy, S. 205).

Die meisten der 250 irischen Martyrer, deren »Causa« jetzt zur Seligsprechung dem Heiligen Stuhl vorliegt, erlitten den Tod zwischen 1650 und 1750. Schließlich kam der Jakobinische Krieg, in dem sich die Iren auf die Seite der katholischen Stuarts gegen den Protestanten Wilhelm von Oranien stellten. Als dieser Krieg mit dem Vertrag von Limerick (1691) beendet war, begannen für die Iren zwei Jahrhunderte neuer Verfolgung. Daß das irische Volk diese Zeit überlebte, nennt Hilaire Belloc »ein Wunder der Geschichte«. Die Unterdrückung des irischen Rechtes (1607), die Beraubung und Vertreibung irischer Gutsbesitzer, die vollständige Zerstörung der Organisationen und des Erziehungswesens bereitete die Wege für das Ziel der englischen Politik des nächsten Jahrhunderts: Verelendung, Versklavung und Erniedrigung der Bevölkerung. Hungersnöte und »Clearances« im 19. Jahrhundert, gefördert durch die Leibeigenschaft, zu der das Volk herabgewürdigt war, die Errichtung eines Erziehungssystems, gegen das sich das Volk standhaft sträubte, die fast gänzliche Vernichtung der Muttersprache, der wirtschaftliche Druck, der besonders seit der Hungersnot von 1847 bis zum Weltkriege mehrere Millionen der alten irischen Bevölkerung zum Verlassen der Heimat zwang: all das waren Maßnahmen und Begleitererscheinungen der englischen Politik in Irland. Das Ziel, das man dabei verfolgte, war die Vernichtung des völkischen Eigenlebens der Nation. Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts wurden etwa 550 Klöster, die während der anglonormannischen Periode (1200–1500) an die Stelle der alten irischen monastischen Niederlassungen getreten waren, ihrer Ländereien enteignet und die Gebäude säkularisiert oder vernichtet. Noch heute geben ihre efeuumrankten Ruinen der irischen Landschaft vielfach das Gepräge. Auch die Kathedral- und Pfarrkirchen wurden weggenommen, und mit ihren Einkünften jenem fremden Glaubensbekenntnis übergeben, zu dem sich nur die englischen und schottischen

Siedler, die das Land an sich gerissen hatten, bekannten. Der Vertrag von Limerick hatte zwar Religionsfreiheit garantiert; trotzdem begann eine Verfolgung von unerhörter Grausamkeit mit Hilfe von Gesetzen, die – kurze Zeiten der Milderung ausgenommen – bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurden. Priester und Ordensleute wurden verbannt. Jede öffentliche Kundgabe des katholischen Glaubens war illegal. Heiligtümer und religiöse Zeichen wurden zerstört oder beseitigt. Das Tragen des geistlichen Kleides in der Öffentlichkeit war verboten, die Feier der heiligen Messe, auch privat, ein »verbrecherisches Vergehen«. Wer sich dem Glauben der Unterdrücker nicht anschließen wollte, wurde durch ein ganzes Gesetz- und Verwaltungssystem bedrängt und seiner Stellung beraubt. »Das bloße Bekenntnis des katholischen Glaubens«, schreibt der Protestant Lecky, »schloß von jedem öffentlichen Amte aus, ebenso von allen akademischen Berufen, außer der Medizin, und von fast jeder Möglichkeit, Wohlstand und Wissen, Würde und Einfluß zu erlangen. Gleichzeitig unterwarf es den Katholiken ungerechten und drückenden Steuern, nahm ihm das Recht, sein Eigentum zu vererben und seine Familienangelegenheiten selbst zu ordnen; es gab jedem Protestanten, der mit ihm in Feindschaft stand, die Möglichkeit, ihn zu schädigen und auf hundert Weisen zu schikanieren. Mit einem Worte: es erniedrigte ihn auf einen Zustand, der wenig besser war als Sklaverei« (History of Ireland in the Eighteenth Century, II 199). Der große Staatsmann Edmund Burke bezeichnet das Strafgesetzbuch als »eine Ausgeburt perverter menschlicher Findigkeit, eine schlaue und raffinierte Maschinerie zur Unterdrückung, Verelendung und Herabwürdigung eines Volkes und damit zur Erniedrigung der menschlichen Natur in ihm«.

Fast dreihundert Jahre dauerte diese Verfolgung. Auch nachdem die Politik der offenen Verfolgung aufgegeben war, wie im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, blieben Verwaltung und Staatsordnung der katholischen Religion noch feindlich. Wenn auch die meisten der ursprünglichen Strafgesetze im 19. Jahrhundert praktisch nicht mehr in Kraft waren, so wurden doch viele von ihnen nicht aufgehoben und sogar neue gesetzliche Verfügungen gegen Ordensleute 1829 als Gegengewicht gegen die katholische Befreiungseingabe (»Catholic Emancipation«) erlassen. Der Geist dieser Gesetze aber war bis in die allerjüngste Vergangenheit zu spüren.

Segen der Verfolgung.

Ogleich die völkische und wirtschaftliche Unterdrückung die unheilvollsten Nachwirkungen hatte, die sich noch jetzt bemerkbar machen, so hat die religiöse Verfolgung ihren eigentlichen Zweck doch in keiner Weise erreicht. Schon im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts wurden in Spanien, Italien, Frankreich und Belgien Seminare zur Heranbildung irischer Jungmänner zum Priestertum errichtet. Unterdessen bildete sich in Irland nach und nach eine besondere Art von Schule, sogenannter Heckenschulen (Hedge Schools), in denen irische Lehrer

ihre Erziehungstätigkeit im geheimen ausübten; bald hatten sich diese Schulen über das ganze Land verbreitet. In verborgenen Winkeln des Landes und in abgelegenen Hütten erhielten ganze Scharen von Jungen guten irischen Unterricht von diesen wie Wild gehegten Lehrern. Solche, die Verlangen zum Priestertum zeigten, wurden in die irischen Seminare auf das Festland geschmuggelt. Nach ihrer Priesterweihe mußten sie selbst Mittel und Wege zu finden, in Irland zu landen und ihren religiösen Dienst trotz schärfster Verfolgung auszuüben. Oft genug fanden die Feier der heiligen Messe und der Empfang der Sakramente unter freiem Himmel statt, während Wachtposten ringsum eine Überraschung durch die rotröckigen englischen Soldaten verhinderten. Diese Kampffahre bilden trotz ihrer Leidensfülle das stolze Blatt in der bewegten Geschichte Irlands.

Die religiösen und nationalen Interessen des Volkes, von jeher in Irland engverknüpft, vermischten jetzt, da sie von einem gemeinsamen Feind angegriffen wurden, noch inniger miteinander. Durch die Beschlagnahme des Kirchengutes war der Klerus auf die freiwillige Unterstützung des Volkes angewiesen; das knüpfte die Bande der Einheit noch fester zwischen Priester und Gemeinde. Dazu kam, daß nach der Ausrottung des alten irischen Adels und der Vernichtung der Literati die Geistlichen der einzige Gebildetenstand waren und somit naturgemäß die Führer des Volkes wurden. So hatte die Verfolgung das Ergebnis, daß die ganze Kraft des Nationalgefühls sich mit der Religion verband. Schließlich wurde die Kirche in all ihren Schichten im Feuer der Leiden und der Armut geläutert. Der Glaube des Volkes wurde gestärkt und gehoben, der Geist der Selbsthingabe und des christlichen Heroismus in der ganzen Gemeinschaft zur Tat aufgerufen.

Während der ganzen Verfolgungszeit behielt die nationale literarische Tradition ihre Kraft. Obwohl Irland bis zum 19. Jahrhundert keine Druckerei für die eigene Muttersprache besaß, kannte und sang doch das ganze Volk die mitreißenden, klangvollen Lieder seiner Dichter. Die Macht der nationalen Überlieferung und die Lieder der irischen Dichter waren gewiß erfolgreiche Waffen in jenem Kampf für die Erhaltung der irischen Nation und gegen die Überfremdung durch England. Aber ohne die Stütze und die einigende Kraft der gemeinsamen Religion, ohne die Führung und Ermutigung durch die geistlichen Führer gäbe es heute keine irische Nation mehr: Irland wäre, wie Wales und Schottland, eine englische Provinz geworden.

Das irische Volk hat jedoch furchtbar in dieser Feuerprobe gelitten. Es ist materiell und kulturell derart geschwächt, daß es sich davon auf Generationen hinaus nicht ganz wird erholen können. Während sich in England und den meisten europäischen Ländern die Bevölkerung im Laufe des vergangenen Jahrhunderts verdoppelt oder verdreifacht hat, ist die Bevölkerung Irlands auf weniger als die Hälfte gesunken und beträgt nur noch ein Viertel dessen, was das Land unter normalen Verhältnissen leicht ernähren könnte. Die alten Fabriken und Bergwerke sind verschwunden und die herrlichen Wälder von

einst vernichtet. Auch ererbter bäuerlicher Sinn ging weithin verloren, so daß die Auswanderung der Landbevölkerung nichts Ungewöhnliches ist².

Der Endkampf um Freiheit und Selbständigkeit³.

Während der letzten 150 Jahre gewann das irische Volk durch ständiges Drängen zuerst die politischen Rechte, dann die religiöse Freiheit und schließlich, zu Beginn unseres Jahrhunderts, das gesetzliche Eigentumsrecht für sein Land zurück. In Zeiten besonderer politischer Erregung erhob sich das unterdrückte Volk immer wieder in mehr oder weniger ernstern bewaffneten Aufständen. Die letzte große nationale Erhebung erreichte ihren Höhepunkt während des Weltkrieges. Sie hatte ihren Ursprung in einer Bewegung für die Wiederbelebung der Muttersprache. Um 1914 bildete sich ein irisches Freikorps mit dem Ziel, Irland von der britischen Herrschaft zu befreien. Die Führer riefen am Ostermontag 1916 Irland als unabhängigen Staat aus und besetzten Dublin. Trotz der Niederwerfung des Aufstandes durch das britische Heer, trotz der Hinrichtung der Führer erlebte die irische Unabhängigkeitsbewegung einen gewaltigen Auftrieb. 1918 schon hatte sie fast die gesamte katholische und nationale Bevölkerung erfaßt. Langsam entwickelte sich ein Guerillakrieg, unterstützt durch den Kampf des passiven Widerstandes vonseiten der Bevölkerung. Im Jahre

² Das Auslandsirentum, das sich aus solchen Ausgewanderten und den Nachkommen irischer Auswanderer zusammensetzt, zählt etwa 20 Millionen Iren in den USA und über 5 Millionen im Britischen Empire. Durch ihre Glaubensstreue sind sie vielfach zum katholischen Sauerteig in diesen Ländern geworden.

³ Dieses Endstadium des irischen Volkskampfes schildert bis in die neueste Zeit auf Grund genauer Kenntnis der Akten und Dokumente das soeben erschienene Werk von Rudolf Bringmann, *Geschichte Irlands, ein Kampf um die völkische Freiheit* (Berlin 1939, Junker & Dünhaupt, Verlag. 195 S. Geb. M 6.80). - Die Kampfkraft der Religion und der volksverbundenen Kirche scheint uns in ihrer Bedeutung für das völkische Ringen der Vergangenheit freilich nicht genügend gewürdigt zu sein. Um so erfreulicher ist Bringmanns schlagende Widerlegung des Ulster-Premiers Lord Craigavon, der die sechs Grafschaften Ulsters als »protestantischen Staat für ein protestantisches Volk« betrachtet wissen will. Tatsächlich bilden in Ulster die Katholiken (420 000) die stärkste Religionsgemeinschaft. Der von nordirischen Regierungskreisen künstlich aufgeputzte konfessionelle Gegensatz wird (nach Bringmann) eine Rückgliederung Ulsters auf die Dauer nicht verhindern können. Denn die irische Regierung wird den nordirischen Protestanten die gleiche Gewissensfreiheit gewähren, deren sich die südirischen Protestanten schon seit Jahren erfreuen; und dies nicht aus verschwommener Toleranz, sondern aus der ehrlichen Achtung, die ein gläubiger Mensch für einen andern, auch einen Andersgläubigen, hat. Ausgezeichnet ist das Kapitel über die Verwirklichung der Volksstaatsidee seit 1932, das einen umfassenden Einblick in die zähe Arbeit de Valeras für die wirtschaftliche und soziale Gesundung seines Landes gewährt und die erstaunlichen Erfolge dieses Staatsmannes durch reiches Zahlenmaterial illustriert. - In dem Buche *Rebellen in Irland* von Ernie O'Malley (80 [460 S.] Berlin 1938, A. Metzner. Geb. M 8.-) findet das eben besprochene Buch eine gute Ergänzung. Einmal nach der persönlichen Seite hin, erleben wir doch mit dem Verfasser Gefangennahme, aufregende Verhöre und Flucht, dargestellt in der Breite eines Epikers und in der Gemütsiefe eines echten Iren. Wichtiger ist uns die Ergänzung in bezug auf das Religiöse; und da verschafft uns das Buch insbesondere Einblicke in die Gewissensnot - man liest es oft mehr zwischen den Zeilen -, in die in jenen furchtbaren Kämpfen der christliche und patriotische Ire geraten konnte und mußte.

1921 verkündigte der britische Premierminister Lloyd George einen Waffenstillstand und lud die irischen Führer zu einer Konferenz ein. Das Endergebnis dieser Verhandlungen war, daß man den irischen Abgeordneten unter Androhung rücksichtsloser Weiterführung des Krieges und, ohne ihnen eine vorherige Beratung mit den Führern in der Heimat zu gestatten, ein Abkommen aufzwang, das zwar den größeren Teil des Landes zu dem fast unabhängigen »Irishen Freistaat« erhob, aber die Souveränität des neuen Staates stark beschnitt. Außerdem wurden die sechs Grafschaften der Nordostecke der Insel (Ulster), fast ein Fünftel des Landes, vom übrigen Irland losgelöst. Sie sollten, ganz unabhängig von der irischen Regierung und nur der englischen Oberaufsicht unterstellt, eine getrennte politische Einheit mit weitgehender Selbstverwaltung bilden. Die endgültige Annahme dieser Bedingungen durch eine knappe Abgeordnetenmehrheit in Dublin rief einen Bürgerkrieg (1922) hervor, der mit dem Siege der Verständigungspolitiker endete. Für den neuen »Irishen Freistaat« wurde 1922 nach dem Vorbild der Verfassungen der andern Dominions im britischen Weltreich eine eigene Verfassung aufgestellt, die aber mit all den aufgezwungenen Bedingungen und Beschränkungen des Abkommens von 1921 belastet blieb.

Während die Bevölkerung des irischen Freistaates fast ganz (über 92 Prozent) katholisch ist, leben in Ulster mehr Protestanten (etwa zwei Drittel), meist Nachkommen der schottischen und englischen Siedler, denen die englische Regierung nach der Eroberung Irlands im 16. Jahrhundert die Ländereien der vertriebenen katholischen Iren zugewiesen hatte. Diesen nichtkatholischen Bevölkerungsanteil hat die englische Politik durch künstliche Züchtung religiöser Vorurteile in seiner Entfremdung gegenüber den katholischen Mitbürgern bewahrt, vor allem durch das Wirken der »Orange Society«, die aus der Freimaurerei hervorgegangen und ihr nachgebildet ist.

Eamon de Valera war einer aus der Schar der Gegner des Abkommens von 1921. Er ist gläubiger Katholik, väterlicherseits spanischer Herkunft. Nach dem Osteraufstand 1916 zum Tode verurteilt, konnte er der Hinrichtung entgehen und wurde zum Führer der nationalen Bewegung. Seit der Wahl von 1932 ist er das Haupt der irischen Regierung. Im Jahre 1937 sorgte er für die Aufstellung einer neuen Verfassung, die durch Volksabstimmung bestätigt wurde und am 29. Dezember 1937 in Kraft trat. Tatsächlich gilt diese Verfassung gegenwärtig nur für die 26 Grafschaften, die den Irishen Freistaat bilden; rechtlich ist sie jedoch eine Verfassung für ganz Irland mit Einschluß der 6 getrennten Grafschaften, deren Loslösung die jetzige irische Regierung niemals formell angenommen hat. In dieser neuen Verfassung ist die Bezeichnung »Irishen Freistaat« abgeschafft. Irland, heißt es, ist ein »souveräner, unabhängiger, demokratischer Staat«; sein nationales Hoheitsgebiet sind die ganze Insel Irland, seine Inseln und territorialen Gewässer⁴. An die Stelle des früheren Generalgouverneurs,

⁴ Sogar nach dem britischen Gesetz wird auf Grund des »Statute of Westminster« (1931) den Dominions das Recht zuerkannt, sich vom Imperium loszulösen und vollständige

der als Vertreter des Königs von England dem Namen nach das Haupt des irischen Freistaats war, trat der irische Präsident, der in direkter Wahl vom ganzen Volk bestimmt wird.

Das klare Ziel und Bestreben der neuen irischen Verfassung ist die allmähliche Erneuerung der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung eines Landes aus seiner christlich-völkischen Art. Das Vorwort zu der Verfassung wollen wir hier wiedergeben; es mag einen Eindruck von dem Geiste vermitteln, der in dem Dokument lebendig ist:

»Im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit, von Der alle Macht herrührt und auf Die, als unser letztes Ziel, alle Handlungen der Menschen und Staaten hingeordnet sein müssen:

Wir, das Volk von Eire, anerkennen demütig alle unsere Verpflichtungen gegenüber unserm göttlichen Herrn Jesus Christus, Der unsern Vätern beigestanden hat während der Jahrhunderte der Prüfung. Dankbar erinnern wir uns ihres heroischen und unnachgiebigen Kampfes um die Wiedererlangung der rechtmäßigen Unabhängigkeit unserer Nation. Wir wollen das Allgemeinwohl unter treuer Beobachtung der Klugheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe fördern, so aber, daß dabei die Würde und Freiheit des einzelnen gesichert, wahre Ordnung erlangt, die Einheit unseres Landes wiederaufgerichtet und einträchtiger Friede mit anderen Völkern hergestellt wird.

Wir nehmen hiermit an, bekräftigen und geben uns diese Verfassung.«

Die ganze Verfassung schließt mit den Worten, die durch Jahrhunderte geheiligter Brauch in irischen Dokumenten waren: »Zum Preise Gottes, zur Ehre Irlands.«

Die Verfassung wird zwar als solche die vielen Wunden des Landes nicht ohne weiteres heilen noch die zahlreichen sozialen und politischen Probleme lösen können. Aber die Annahme der Verfassung als des grundlegenden Gesetzes für das Land und die Ereignisse, die hierzu geführt haben, bedeuten einen wichtigen und entscheidenden Schritt vorwärts. Die Richtung ist gewiesen, und die Bahn ist frei für eine christliche Neuordnung des sozialen und politischen Lebens des Landes, die zweifellos zu nationaler Einheit, wahren Wohlstand und sozialem Frieden führen wird.

Umfchau

Kirche zwischen den Zeiten

Es ist bezeichnend für die theologische Fragestellung von heute, daß die Untersuchungen von gestern nach dem Wesen des

»Katholizismus«, des »Christentums« und anderer Abstrakta gewichen sind dem Ringen um die Konkretheit der Wirklichkeit. Nächst der personalen Offenbarung Gottes im lebendigen Logos gilt das Ge-

Unabhängigkeit anzunehmen. Irland unterscheidet sich dazu von den andern Gliedstaaten des Empire dadurch, daß es eine alte Nation und selbst Mutterland ist.